

Nachruf

Lothar Wolf (2. Dezember 1938–15. Juni 2012)

«Wer ein Wörterbuch schreibt, wird alt» – «nur der Buchstabe Z birgt Gefahr». Von beidem war Lothar Wolf überzeugt. Nun waren es in seinem Fall nicht die Bände eines Wörterbuchs, die ihn beschäftigten, sondern die Bearbeitung von 30.000 Daten zum *Atlas linguistique et ethnographique du Massif Central*. Einen Tag nachdem er das Großprojekt abgeschlossen hatte, verstarb er an plötzlichem Herztod.

Nach dem Abitur 1958 in Weinheim/Bergstraße und dem Studium der Romanistik, Anglistik und Indogermanistik in Heidelberg, Straßburg und Barcelona wurde der in Walldürn Geborene 1966 in Heidelberg promoviert und habilitierte sich dort 1971. Für seine Habilitationsschrift mit dem Titel *Terminologische Untersuchungen zur Einführung des Buchdrucks im französischen Sprachgebiet* erhielt er den Straßburg-Preis der Stiftung Freiherr vom Stein. Unter Ablehnung von Rufen nach Braunschweig und Heidelberg nahm er 1973 einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Romanische Sprachwissenschaft an der Universität Augsburg an, an der er bis zu seiner Emeritierung lehrte.

Blicken wir einen Moment zurück auf die Gebiete, auf denen er sich als einziger oder wegweisender Sprachwissenschaftler einen Namen erworben hat. Chronologisch an erster Stelle steht sicherlich die Beschäftigung mit den nicht-fränkischen germanischen Elementen im Französischen (z.B. *bâtard*, *hameau* oder die gehäufte *r*-Metathese im Pikardischen als markanter Ingwäonismus, cf. fr. *heurter* vs. german. *hrutjan* oder e. *horse* vs. german. *hros*), die er nach der Einteilung der Germanen durch Tacitus als ingwäonisch bezeichnete. Die Ingwäonen waren für Tacitus in Abgrenzung von den Istwäonen (zu denen die Franken gehören) und den Herminonen (u.a. die Goten) die nordwestgermanischen Völker, zu denen vor allem Angeln, Sachsen und Friesen zu rechnen sind. Ähnlich wie für den renommierten Indogermanisten Theodor Frings das Niederländische als frankonisiertes Friesisch betrachtet werden muss, ist davon auszugehen, dass vor der fränkischen Landnahme in Nordfrankreich ingwäonische Germanen siedelten, zumal deren Präsenz auch durch eine systematische archäologische Untersuchung der vorfränkischen Gräber des 4. und 5. Jahrhunderts bestätigt wird, die eine enge genetische Verbindung zu den Funden im Kerngebiet der Ingwäonen im unteren Elbbereich zeigen, ohne die sie in Frankreich (wo sie bis zur Loire reichen) nicht zu erklären sind. Besonders wichtig war Lothar Wolf ein von Frings handgeschriebener Brief, in dem sich dieser begeistert über die lautlich und semantisch überzeugende Etymologie von

bâtard äußerte, dem Gegenstand von Lothar Wolfs erstem wissenschaftlichen Aufsatzes.

Sein zweites Arbeitsgebiet war die Dialektologie und insbesondere die Interpretation von Sprachatlanten, die er als Zeugnisse für das Sprach- und Kulturleben einer Region verstanden wissen wollte. Den Zugang zu Letzterem öffnet die von ihm entwickelte umsichtige Interpretation onomasiologischer Sprachkarten. Sie lässt das von allen Gewährspersonen (aber mit teilweise unterschiedlichen Ausdrücken) bezeichnete Grundbegriffsgut von den auf dem Gesamtareal nur durch jeweils eine Bezeichnung inventarisierten Begriffen, dem Grundwortschatz einer Region, unterscheiden. Demgegenüber können die Begriffe, die nicht zum allgemeinen Wortschatz einer Region gehören, nicht von allen Informatoren bezeichnet werden und spielen somit im Sprach- und folglich Kulturleben des Gesamtgebietes nur eine untergeordnete oder gar keine Rolle. Die weißen Stellen auf einer Sprachkarte, die sogenannten negativen Daten, enthalten in dieser Hinsicht eine wichtige Aussage über die geringe sprachlich-kulturelle Relevanz des Bezeichneten in einer bestimmten Gegend.

Lothar Wolfs auf seiner Dissertation zum Thema *Spracheographische Untersuchungen zu den Bezeichnungen für Haustiere im Massif Central. Versuch einer Interpretation von Sprachkarten* aufbauender erster Vortrag über das Vordringen des Französischen ins Massif Central im Sinne dieser Interpretation fand nach seinen Aussagen die uneingeschränkte Zustimmung von Pierre Gardette. Diese Anerkennung führte letztendlich zu seiner Ernennung in den vierköpfigen Vorstand der GRECO 9 «Langues et cultures régionales de la France» des CNRS, der zentralen staatlichen Forschungsinstitution Frankreichs. In Deutschland erlangte er auch durch das Studienbuch *Aspekte der Dialektologie* (1975) als Dialektologe Bekanntheit.

Ein anderer Forschungsbereich des Verstorbenen war das Elsass. Als Begegnungsregion zweier Sprachen und Kulturen ist es einerseits ein Gebiet, in dem sich das Neben- und Miteinander zweier Sprachen in vielfältigen Ausprägungen phonologischer, lexikalischer und syntaktischer Interferenzen niederschlägt, die der dialektkundige badische Nachbar begeistert studierte. Andererseits bietet die Region interessantes Material für die externe Sprachgeschichte, zu deren Darstellung Lothar Wolf in den Fortsetzungsbänden von Ferdinand Brunots monumentaler *Histoire de la langue française* von französischer Seite wiederholt herangezogen wurde. Dass sich sein sprachgeschichtlicher Blick nicht auf das Elsass beschränkte, bewies er u. a. durch seine Sammlungen romanischer Übungstexte aus dem 16. und 17. Jahrhundert mit dem Titel *Texte und Dokumente zur französischen Sprachgeschichte* (1969, 1972) und das mit Werner Hupka veröffentlichte Studienbuch *Altfranzösisch. Entstehung und Charakteristik* (1981).

Aus der Beschäftigung mit der Sprachgeschichte und der geographisch definierten Variation innerhalb einer Sprache ergab sich für ihn zwangsläufig der Blick auf die damit eng verbundenen sozio- und metalinguistischen Implikationen und damit nicht zuletzt die Frage der Normenfindung in einer Gesellschaft. Diese ging von der Antike bis in die Gegenwart immer wieder auch vom individuellen Sprachverhalten als Indikator für das soziale Prestige aus, konnte aber je nach Ort und Zeit (z.B. unter Louis XIV) ebenso als innenpolitisches Mittel in Kontrollfunktion eingesetzt werden. Lothar Wolf war hier einer der Ersten, die sich entgegen André Martinets Auffassung einer wert(ungs)freien Sprachwissenschaft für ein auch gesellschaftlich erforderliches Engagement in der Analyse der Kriterien normativer oder normalisierender Publikationen und Intentionen aussprach, um diese wissenschaftlich überzeugend fundieren und dadurch vermitteln zu können.

Variation und Sprachnormierung sind denn auch Gegenstand seines kanadistischen Engagements, mit dem sein Name sicherlich am meisten verbunden ist. Bereits während seines Stipendiums in Straßburg lernte Lothar Wolf mehrere Quebecer kennen, mit denen er zeitlebens verbunden blieb. Sein sofortiges Interesse an der kanadischen Varietät des Französischen, auch nach Wilhelm Meyer-Lübkes Artikel von 1909 damals absolutes wissenschaftliches Brachland, ließ ihn 1968 wohl als Ersten im deutschsprachigen Raum ein Hauptseminar zur französischen Sprache in Kanada abhalten, mit dem Historiker Jean Simard als erstem Referenten. Seit 1971 führten ihn regelmäßige Reisen an fast alle frankophone Universitäten Kanadas und ließen ihn in der Kommission zur Koordination der Kanada-Studien der kanadischen Botschaft unter Botschafter John Halstead mitarbeiten, die zur Gründung der Gesellschaft für Kanada-Studien in den deutschsprachigen Ländern führte. Seine Berufung an die damals neu gegründete Universität Augsburg bot ihm 1973 die Gelegenheit, Kollegen zu gewinnen, um Kanada dort interdisziplinär als Forschungsgebiet zu etablieren und schließlich mit voller Unterstützung des damaligen Präsidenten Josef Becker sowie der Kanadischen Botschaft das Institut für Kanada-Studien zu initiieren.

Auf ihn gehen im Institut auch die jährlich ausgeschriebenen Stipendien des Bayerischen Ministerpräsidenten zur Förderung von Quebec-Studien zurück, für die sich Studenten bayerischer Universitäten und Fachhochschulen bewerben können, um vor Ort ihre Abschlussarbeiten über Quebec vorzubereiten. Zusammen mit Hans-Josef Nederehe aus Trier lancierte er die internationalen Kolloquien *Français du Canada – français de France* und gründete die Publikationsreihe *Canadiana romanica*, in der insbesondere die Akten der Kolloquien erscheinen. Seine Forschung führte 1987 zur Publikation des Buches *Französische Sprache in Kanada*, in dem er die erste deutschsprachige Geschichte der französischen Sprache in Kanada vorlegte. Nicht zu Unrecht ist er denn auch als einziger

Deutscher und wohl auch einziger Nicht-Quebecer unter den Beiträgern zu dem prestigereichen Sammelband *400 ans d'histoire de la langue française au Québec* zu finden. Für sein vielseitiges kanadistisches Engagement in Forschung und Lehre sowie in der romanistischen Breitenwirkung für das Interesse an Quebec ehrte ihn die Université de Sherbrooke 1997 mit dem Dr. h.c. Seine Dankesrede unter dem Titel «Je parle, donc je suis ... de quelque part» konnte selbst maßgebliche Skeptiker gegenüber dem Projekt eines deskriptiv-normalisierenden Quebecer Wörterbuchs (Franqus) von der identitätskonformen Notwendigkeit überzeugen und zu entsprechend bereitwilliger Förderung bewegen.

Die unmittelbaren Erfahrungen aus dem steten Kontakt und der Zusammenarbeit mit den französischen Dialektologen und kanadischen Kollegen erschienen ihm für Lehre wie Forschung unerlässlich. Geprägt durch seinen akademischen Lehrer Kurt Baldinger war er daher immer international orientiert und besonders erfreut darüber, dass seine Festschrift in Frankreich erschien. Auch war er Mitglied der Kommissionen *Dictionnaire onomasiologique de l'ancien occitan* und *Dictionnaire étymologique de l'ancien français* der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Für seine Wissenschaft lebte er sehr engagiert. Hobby und Beruf fielen bei ihm zusammen. Dazu sagte er in einem Interview: «Die Identität von Arbeit und Hobby birgt natürlich die Gefahr, dass die Obergrenze der Leistungsfähigkeit nicht erkannt wird, bis der Körper sie setzt bzw. an seinen Schwachstellen reagiert».¹

Lothar Wolfs Körper hat reagiert. Nicht umsonst riet er Schülern und Kollegen immer wieder, bei aller Dringlichkeit anstehender Aufgaben daran zu denken, dass es letztendlich nicht «um die Rettung von Menschleben geht, wie im Arztberuf» (ib.). Dass Menschen anderen meist die Ratschläge geben, die sie selbst nicht befolgen, war ein anderer Topos aus seinem Munde. Doch durch gesundheitliche Rückschläge ließ er sich nie von seinem Weg abbringen. Keine Krankheit hat ihn persönlich so getroffen wie der plötzliche Tod seines Sohnes Hartmut, der als Technischer Direktor in den USA arbeitete. Als Informatiker hatte dieser auch die Software für die Inventarisierung des Nachlasses von Pierre Nauton zum ALMC erstellt und überwacht. Den Mut, die Korrektur des riesigen Datensatzes zu beenden, konnte Lothar Wolf nach dem Tod seines Sohnes zunächst nicht mehr aufbringen. Nicht zuletzt der Wunsch, dass dessen Arbeit nicht umsonst gewesen war, ließ ihn schließlich weitermachen. Mit entsprechenden einleitenden Informationen können die Daten heute im Netz abgerufen werden.² Nicht-virtuell kann

¹ Wolf, Lothar, *Romanistik als Beruf ohne Grenzen*, in: Ertler, Klaus-Dieter (ed.), *Romanistik als Passion. Sternstunden der neueren Fachgeschichte II*, Münster, Lit, 2011, 533–560, 555.

² <<http://www.philhist.uni-augsburg.de/de/lehrstuehle/romanistik/sprachwissenschaft/team/lwolf/NautonFich/index.html>>.

die Materialbasis sowie die Dokumentation nach Etyma, Karten und Bezeichnungen auch im Centre d'Études Linguistiques Jacques Goudet der Université Lyon III – Jean Moulin konsultiert werden. Am Vorabend seines Todes hatte sie Lothar Wolf persönlich seiner französischen Kollegin Brigitte Horiot überbracht.

Prof. Dr. Ursula Reutner: Universität Passau, Romanische Sprach- und Kulturwissenschaft,
Innstraße 25, PHIL 368, 94032 Passau, E-Mail: Ursula.Reutner@uni-passau.de